

Zeitschrift: Frauezeitig : FRAZ
Band: - (1984-1985)
Heft: 10

Artikel: Die Geisterinnen, die ich rief, ich werd' sie nicht mehr los
Autor: Rutishauser, Hanna
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1054660>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

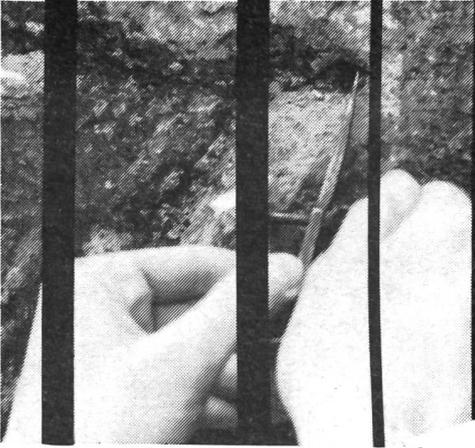
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Die Geisterinnen, die ich rief, ich werd' sie nicht mehr los

Zum Artikel «Spuren matriarchaler Vergangenheit in Zürich», FRAZ Nr.9, (Aprilnummer), S. 36/37



Schon wieder eine, die den Forschungsbericht der Kunz-Wesselmann bestellt. Wir hocken, nach der ersten Schrecksekunde, gebannt über dem sachlichen Schreiben. Die Suche nach Spuren von Ironie verläuft erfolglos. Tja, das ist und bleibt ernst gemeint, bis, ja bis du — und nun richten sich die Augen aller Mitredaktorinnen dezent schadenfroh auf mich: von mir wird eine Reaktion erwartet. Das Chaos soll geglättet werden, die Zweifelnden müssen auf den Boden zurück. Die Geister, die ich rief, die matriarchalen, wie werd ich sie bloss wieder los? Liebe Rita, liebe Annemarie, und alle, die ihr eigentlich auch den Bericht noch gerne gesehen hättet und nur aus Zeitmangel nicht bestellt habt, um es kurz zu machen: an der Geschichte stimmt kein Wort. Alles gelogen. —

Aber da sich ja eine Reportage immer aus Text und Bild zusammensetzt, ist beizufügen, quasi rechtfertigend, dass die Bilder stimmen. Keine Montage, Archivbilder aus Wolkenkuckucksheim oder so, das Zeichen gibts, und seine Deutung entsprang nicht nur der krausen Phantasie von meiner Freundin und mir, sondern hat, und hier begegnet sich unsere Ernsthaftigkeit mit der der Bestellerinnen des Forschungsberichts, lange Wurzeln, Pfahlwurzeln sozusagen, die sich mehr und mehr zu verdicken anschicken und fleissig Ausläufer an die Oberfläche treiben. Ja, sie spriest gut, die matriachale Saat auf dem feministischen Aeckerlein, liebe Schwestern, wir haben sorgfältig angebaut, und dennoch, dennoch — obschon jetzt, seit der Wiederentdeckung des biologischen Gartenbaus, und überhaupt im goldenen Zeitalter der Toleranz, die Unterscheidung in Kraut und Unkraut nicht mehr der Stimmungslage entspricht, zuckt mir manchmal die Hand zum Jäthäcklein hin.

Da gibt's aber doch die SEHNSUCHT nach denen, die uns irgendwo in der Vorzeit ein Modell vorgelebt haben könnten, das unser enormes Machtdefizit quasi zum Voraus ein wenig kompensieren würde, und so beginnen wir zu graben. Weil es in den Büchern zwar vieles zu entdecken, aber wenig Erfreuliches (oder besser: wenig so

ganz und gar Strahlendes und Makelloses wie z.B. ein Matriarchat) zu fördern gibt, dafür Frustrationen und Seufzer durch die Jahrhunderte, so graben wir eben in den Mythen, in der Erde, im Fels, in den Symbolen und an der Rückwand des Mondes. Schnell werden wir fündig oder glauben es, davon zeugen die Zuschriften von Frauen, die den Forschungsbericht der Hilde Kunz-Wesselmann und Christine Weissert für existenzberechtigt halten (und dies, fairerweise sei's gesagt, sind nur die, die der Gwunder so gestochen hat, dass sie zu Papier und Tinte griffen. Die andern kommen zum Teil aus den besten Kreisen der Zürcher Frauenszene.)

Mit der Sehnsucht wissen wir auch nicht recht, was anfangen. In folgender Szene z.B.: Sitzung im Frauenzentrum. Im einen Raum die FRAZ-Gruppe über Papieren, Terminen, Diskussionen, Wörtern — im Nebenraum die Gruppe Matriachale Spiritualität. Sie haben Kerzen und löschen die Lampen, während wir auf Stühlen sitzen und nicht wissen, was sie eigentlich genau machen, und es doch wissen möchten, und wenn von uns eine den Hals streckt, um durch die offene Türe hineinzugucken, lachen die anderen.

Wirkliche Inseln können wir aber vorläufig nicht haben, also muss ich (will ich auch) mit der patriarchalen Ratio weiterleben und sie weiterhin trainieren, und vielleicht könnte sie dazu nützlich sein (nebst den Auswüchsen, die sie bisher produziert hat), ein Phantasieprodukt wie den Uteruszeichenreport vom Uetliberg zu durchschauen und so eine weitere Möglichkeit zur Vereinnahmung zu vermeiden.

Matriachale Spiritualität, Opium für frustrierte Feministinnen oder Weg zu einer neuen Frau-Identität (*) — wir würden gerne die Diskussion weiterführen.

Schreibt an Frauezeitig, «Forum», Postfach 648, 8025 Zürich.

(*) Siehe auch den Artikel «Was der Dichter von der Pflanze sagt, gilt auch von der Frau. Zur Definition der Frau in Biologismus und Neobiologismus», FRAZ Nr.7, S.5-11

Hanna Rutishauser

